

Ein Modell zur Erklärung alltagskulturellen Wandels: das Beispiel deutsche Vereinigung und die Entwicklung des Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern

Wagner, Wolf; Berth, Hendrik

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wagner, W., & Berth, H.r. (2006). Ein Modell zur Erklärung alltagskulturellen Wandels: das Beispiel deutsche Vereinigung und die Entwicklung des Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern. *Journal für Psychologie*, 14(2), 227-247. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-16982>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Aktuelles Thema

Ein Modell zur Erklärung alltagskulturellen Wandels: Das Beispiel deutsche Vereinigung und die Entwicklung des Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern

Wolf Wagner und Hendrik Berth

Zusammenfassung

Es wird ein allgemeines Modell zur Erklärung des Wandels in der Alltagskultur vorgestellt, das auf den Wandel der politischen Kultur am Beispiel der Entstehung des Rechtsextremismus angewandt wird. Von Bourdieu (1987) wird ein Achsensystem zur Beschreibung gesellschaftlicher Positionen und von Elias (1980) die Vorstellung übernommen, dass sich Verhaltensnormen von den Eliten her in einer Gesellschaft ausbreiten, weil Menschen meinen, ihr Prestige steigern zu können, indem sie das Verhalten von Personen übernehmen, die sie als mit mehr Prestige ausgestattet wahrnehmen. Das zwingt die Eliten, immer neue Verhaltensweisen zu entwickeln, um ihre hervorgehobene Stellung zu bewahren. Diese können sie selbst entwickeln, von ausländischen Eliten oder von gesellschaftlichen Avantgarden übernehmen. Weil die neuen Verhaltensweisen auch wieder von aufstrebenden Schichten übernommen werden, entsteht beständig alltagskultureller Wandel – auch der Wandel der politischen Kultur. Auf diese Weise kann sich von den Eliten her ein Rechtsextremismus der gesamten Gesellschaft entwickeln. Subkultureller Rechtsextremismus wird im Modell – wiederum gestützt auf Elias – durch Aufstiegsblockade erklärt: Wenn Menschen den Eindruck gewinnen, dass die Übernahme von Verhaltensweisen zu keiner Prestigesteigerung führt, hören sie auf, sich an den höheren Schichten zu orientieren. Stattdessen setzen sie eine polemisch übersteigerte Gegenkultur gegen die Elitenkultur, von der sie sich ausgeschlossen fühlen. Dieser Erklärungsversuch wird anderen Erklärungsansätzen für den wachsenden Rechtsextremismus in Ostdeutschland gegenübergestellt.

Schlagwörter

Alltagskultur, Eliten, Rechtsextremismus, Wiedervereinigung, Ostdeutschland

Summary

A Model for the Explanation of Everyday-Cultural Change: The Example of German Unification and the Rise of Rightwing Extremism in East Germany

A model is being presented to explain changes in everyday culture and to explain the development of right wing extremism in political culture. From Bourdieu (1987) the dimensions to describe prestige-positions of persons were taken, from Elias (1980) the assumption that people in order to improve their standing in society tend to adopt the behaviour of persons who they perceive as having more prestige than themselves. For the elites this creates the necessity to develop new behavioural norms to continue to distinguish themselves from the groups trying to emulate them. The elites can invent new behaviours or adopt them from foreign elites or from avantgardes. These new behaviours are again emulated by the lower strata of society creating a continual stream of change in everyday culture including political culture. According to the model rightwing extremism coming from the elites will spread to the whole of society. Subcultural rightwing extremism will evolve if a segment of society perceives no possibility of increasing its prestige by imitating the behaviour of higher strata. Then they develop a spiteful counterculture which denounces the values of the culture from which they feel excluded.

Keywords

Everyday Culture, Elites, Rightwing Extremism, German Reunification, East Germany

1. Einleitung

Alltagskulturelle Normen, wie etwa die Art und Weise, sich die Nase zu putzen, auch die der politischen Alltagskultur, etwa ob die Beteiligung an Wahlen als gültige Norm akzeptiert und befolgt wird, verändern sich. Norbert Elias (1980) hat bei seinen Untersuchungen an Benimmbüchern des Mittelalters eine Theorie über den Mechanismus entwickelt, der solche Veränderungen bewirkt. Danach werden die Menschen von ihrer Aufstiegshoff-

nung dazu motiviert, Verhaltensweisen von Personengruppen zu übernehmen, die sie in einer für sie erreichbaren höheren Prestigeposition wahrnehmen.

Auf diese Weise wanderte laut Elias das Verhalten der französischen und englischen höfischen Elite von Schicht zu Schicht und verallgemeinerte sich in der eigenen Gesellschaft und dann beinahe in der ganzen Welt. Elias hat dabei einen globalen Trend zu mehr Zurückhaltung, Triebkontrolle, Verfeinerung – einen Prozess der Zivilisation – unterstellt, der von Heinz Peter Duerr (z. B. 1988) in einer Reihe von Streitschriften in Frage gestellt worden ist.

Hier soll lediglich der von Elias behauptete Mechanismus, nicht der von ihm angenommene inhaltliche Trend, zur Grundlage eines Modells alltagskulturellen Wandels gemacht werden. In ihm soll geklärt werden, wie neue alltagskulturelle und politische Normen entstehen und wie eine Entwicklung erklärt werden kann, die das Gegenteil des von Elias angenommenen globalen Trends zu mehr Zivilisiertheit darstellt.

Als Beispiel soll dafür die Geschichte Deutschlands vor und nach der Vereinigung dienen, da sie wie kaum eine andere Epoche reich an sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und alltagskulturellem Datenmaterial ist. Die Daten können keinen empirischen Nachweis für die Gültigkeit des Modells liefern, sie können jedoch helfen, das Modell plausibler zu machen.

2. Das Modell alltagskulturellen Wandels

Pierre Bourdieu (1987) hat in seinen Schriften als Darstellungsform für soziale Positionen und ihrer Relationen ein Achsensystem unterschiedlicher Formen des „Kapitals“ eingeführt: ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Wenn man das Bourdieu'sche „Kapital“ durch das von Elias als Motor des alltagskulturellen Wandels angenommene Prestige ersetzt und wenn man gleichzeitig auf der einen Seite das ökonomische Kapital als ökonomische Dimension des Prestiges umdefiniert und auf der anderen Seite das soziale und kulturelle „Kapital“ zur kulturellen Dimension des Prestiges zusammenfasst, ist ein Weg zur Darstellung von Prestigepositionen in der Gesellschaft gefunden, die nach der Theorie von Elias über die Verbreitung alltagskultureller Normen entscheiden.

Ökonomisches Prestige wäre dann eine Achse, auf der alle Elemente des Prestiges einer Person zur Anrechnung kämen, die sich direkt als Geldwert ausdrücken lassen. So ist zum Beispiel ein eigenes Haus ein Element von Prestige alleine durch den Geldwert, den es darstellt. Auf der Achse des kulturellen Prestiges werden alle anderen Elemente des Prestiges summiert. Denn unabhängig vom Geldwert des Hauses ist die architektonische Gestaltung, die Wahl der Dachform, die Art der Fenster, die Farbe der Außenwand usw.,

Ausdruck des kulturellen Prestiges der Person, die das Haus besitzt. Es kann bei gleichem Geldwert protzig oder kleinkariert, ausgefallen oder klassisch sein und sagt dabei mindestens so viel über die alltagskulturelle Prestigeposition wie der Geldwert des Hauses.

Aus diesen Teilen kann man das Modell kulturellen Wandels konstruieren (erste Gedanken dazu in Wagner 1996), das helfen soll, den alltagskulturellen Wandel und damit auch den Wandel in der politischen Kultur vor und nach der Vereinigung der beiden Teile Deutschlands zu erklären.

Wenn man die theoretisch denkbaren Extrempositionen der Kombination von ökonomischem und kulturellem Prestige in einer Gesellschaft in das Koordinatensystem einträgt, hat man die Grenzen bestimmt, innerhalb derer sich die Prestigepositionen bewegen können (siehe Abbildung 1).

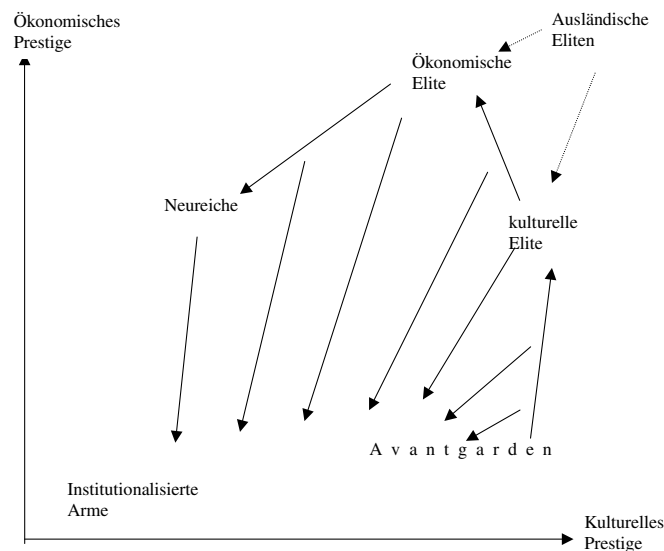


Abb. 1: Das Modell alltagskulturellen Wandels

Der Daueraufenthalt in sozialen Institutionen für Schwerstbehinderte, etwa in psychiatrischen Anstalten bei gleichzeitigem Sozialhilfebezug, ist vermutlich die soziale Situation, die das geringste ökonomische und kulturelle Prestige auf sich vereint.

Das Maximum an zugleich ökonomischem und kulturellem Prestige haben die kulturellen Eliten. Zur kulturellen Elite gehören nicht nur die Menschen in Leitungspositionen bei den großen Verlagshäusern und Galerien, sondern vor allem Personen in Leitungspositionen im Bereich Mode, Werbung und in den

Medien und sonstigen Institutionen, die mit ökonomischem Aufwand kulturelle Vorbilder setzen.

Das absolute Maximum an ökonomischem Prestige definiert die ökonomische Elite. Ihr gehören die Inhaber der größten Firmen und Vermögen an. Sie verfügen in der Regel auch über viel kulturelles Prestige, da solche Positionen ohne fundierte Bildung und das, was Bourdieu „soziales Kapital“ nennt, nicht zu haben und auch nicht zu halten sind.

Die Kombination von minimalen ökonomischem Prestige mit einem Maximum an kulturellem Kapital wird von den Avantgarden repräsentiert. Es wird hier der Plural benutzt, weil sie keine zusammenhängende oder gar untereinander in Kommunikation stehende Gruppe bildet. Die Avantgarde des Modells zerfällt vielmehr in ein extrem kleinteiliges Mosaik von Gruppen, Individuen und Bereichen. Zu ihnen gehören die Einsteiger und kreativen Revolutionäre in Kunst, Tanz, Literatur und Theater, aber auch in der Mode, in den Jugendkulturen, im Entertainment, in Technik und Wissenschaft. Sie sind keine Avantgarden im inhaltlichen Sinne der Avantgarden des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts, die einen spezifischen Begriff der Moderne vertraten. Sie sind Avantgarden allein in einem formellen Sinne in ihrer bewussten, grundsätzlichen Entgegensetzung zum Rest der Gesellschaft. Inhaltlich müssen ihre Positionen nicht progressiv sein. Sie können durchaus antimodern, reaktionär oder rechtsextrem sein. Entscheidend für ihre Position als Avantgarde ist allein, dass sie über geringes ökonomisches Prestige, aber – wenigstens in ihrer eigenen Wahrnehmung – über viel kulturelles Prestige verfügen. Da diese Avantgarden unter ähnlichen Bedingungen und häufig in direkter Nachbarschaft zu den Armen leben, gibt es oftmals den Effekt, dass Elemente ihrer avantgardistischen Kultur verfremdete und übersteigerte Ausdrucksformen der Alltagskultur der Armen sind.

Der Gegenpol ist die Kombination von minimalem kulturellen Prestige mit einem Maximum an ökonomischem Prestige: die Neureichen. Sie spielen in der heutigen Gesellschaft – außer im Spitzensport und im Entertainment – eine geringe Rolle.

Der geradlinige hierarchische Aufstieg bei Elias, dem eine ebenso geradlinige Verbreitung der alltagskulturellen Verhaltensnormen nach unten entspricht, wird in unserem Modell zu einer Bewegung mit unterschiedlichen Neigungswinkeln. Es ist anzunehmen, dass, je geringer das kulturelle Prestige ausgeprägt ist, desto geringere subjektive Bedeutung hat es bei der Bemessung der eigenen Prestigeposition und desto geringer ist der Anreiz, Verhaltensweisen zu übernehmen, die vor allem durch kulturelles Prestige geprägt sind. Umgekehrt gilt das Gleiche bei denjenigen, bei denen das ökonomische Prestige sehr gering, dafür aber das kulturelle Prestige ausgeprägt ist, also bei den Avantgarden und denjenigen, die ihnen nahe stehen.

Auf dem Weg von rechts oben nach links unten verwandeln sich die alltagskulturellen Praktiken in einer charakteristischen Weise: Mit dem wachsen-

den Mangel an ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen werden die Normen und die dazugehörigen Praktiken vereinfacht, dogmatisiert, vergrößert und übertrieben. Die für die Eliten charakteristischen Rituale der Distanz, Überlegenheit und Lässigkeit wandern zwar ebenfalls durch die Gesellschaft, sind aber weiter unten im Modell zu jeder Zeit relativ geringer ausgeprägt als in den Eliten und wirken deshalb im Vergleich als alltagskultureller Stil der Nähe und Einfachheit (vgl. Bourdieu 1987).

So entsteht eine in der Relation zueinander immer gleiche Abfolge von Stilen. In der Avantgarde herrscht der Stil des Ausgefallenen, Extremen. In der kulturellen Elite trifft man auf die Moderne im Sinne des gerade besonders exklusiven Neuen (gleichgültig, welchen Inhalt sie hat). In der ökonomischen Elite dominiert die Repräsentativität, die den dort angekommenen Inhalten den Stil einer jeweiligen Klassik gibt – beste Materialien, aufwändig ohne protzig zu wirken, exklusiv, weil sehr teuer. Je weiter man im Modell nach links unten kommt, desto traditionaler, dogmatischer und einfacher werden die Stile, bis man schließlich ganz links unten auf den Kitsch trifft, die vergrößerten früheren Inhalte der Eliten.

3. Wie können im Modell die Entstehung neuer alltagskultureller Praktiken und Normen erklärt werden?

Die ökonomischen und kulturellen Eliten sind beständig davon bedroht, ihren hervorgehobenen und überlegenen Status zu verlieren. Denn gesellschaftliche Gruppen versuchen, sich ihnen in ihrem Prestige zu nähern und imitieren sie, übernehmen ihre Moden und Konsumgewohnheiten, bilden ihre Körper und Bewegungen nach und sprechen ihre Sprache. Die Eliten müssen deshalb immer neue Verhaltensweisen und Normen entwickeln, mit denen sie sich nach unten abgrenzen und ihre Distanz und Überlegenheit gegen die nachdrängenden Schichten betonen.

Im Prinzip gibt es für die Eliten drei Möglichkeiten, neue alltagskulturelle Praktiken und Normen zu entwickeln:

3.1 Neuschöpfungen der Eliten

Die Eliten können neue Praktiken selbst erfinden. In Wissenschaft, Journalistik, Mode, Fernsehen, Literatur und Kunst ist das normal. Vieles davon entwickelt sich nicht um des Prestiges Willen, sondern aus inhaltlichen Überle-

gungen, aus Verpflichtung gegenüber der Logik des Stoffes. Doch ist die Konkurrenz innerhalb der Eliten so groß, dass sich nur die Erfindungen allgemein anerkannter Größen durchsetzen und innerhalb der Eliten aufgenommen werden. Meist bleiben die selbst erfundenen, neuen Praktiken aus Konkurrenzgründen bei ihren Erfindern stecken und gehen dort auch wieder unter.

3.2 Übernahme aus dem Ausland

Die Eliten können sich die neuen Normen und Verhaltensweisen von ausländischen Eliten holen, die sie selbst als mit mehr Prestige ausgestattet erleben als sich selbst. Im Europa der Antike war es Griechenland, im frühen Mittelalter Byzanz, während der Kreuzzüge die arabischen Länder, dann wieder das verklärte, antike Griechenland, danach zuerst Spanien und dann immer stärker Frankreich, im 19. Jahrhundert England und heute die USA.

Diese Alternative steht allerdings nicht nur den Eliten offen. Auch andere Schichten haben die Möglichkeit, sich an einem ausländischen Vorbild zu orientieren, wenn sie sich davon mehr Prestige-Gewinn versprechen als von der Imitation der inländischen Schichten, die im Prestige über ihnen stehen. Diese reagieren darauf häufig mit einem kulturellen Fundamentalismus, mit dem sie die Bedeutung der inländischen Normen überbetonen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Schmutz-und-Schund-Kampagne des Bürgertums im Westdeutschland der fünfziger Jahre auf die Amerikanisierung des jugendlichen Proletariats im Kontakt mit den GIs, mit amerikanischer Musik, amerikanischen Filmen und Comics.

Heute gibt es in den meisten Ländern der Welt für viele Segmente der Gesellschaft eine solche Konkurrenz um das höhere Prestige zwischen den inländischen, höhergestellten Schichten und den Verhaltensnormen US-amerikanischer Schichten auf etwa gleicher Ebene. So konkurrieren US-proletarische Baseballmütze und Aufstiegsymbole traditioneller Gesellschaften und erzeugen häufig groteske Verhaltensmixturen (Iyer 1988).

In Westdeutschland folgte auf die Amerikanisierung der proletarischen Jugendkultur in den fünfziger Jahren die Amerikanisierung der Eliten in den Sechzigern. Immer ausgedehntere geschäftliche, wissenschaftliche und politische Kontakte machten den deutschen Eliten deutlich, wie viel ausgeprägter das ökonomische und kulturelle Prestige der amerikanischen Eliten war und wie sie trotz allen lässigen und egalitären Gehabes um ein vielfaches exklusiver und hierarchischer waren als ihre europäischen Entsprechungen. Die US-amerikanischen alltagskulturellen Praktiken und Normen wurden zusammen mit ihren Konsumgütern zur neuen prestigeträchtigen Norm und prägten nun auch das Verhalten der westdeutschen Eliten. Auf diese Weise drangen US-amerikanische alltagskulturelle Normen und Praktiken auf allen Ebenen in die

westdeutsche Gesellschaft ein. Das Resultat war eine breite Amerikanisierung der westdeutschen Alltagskultur (vgl. Jarausch u. Siegrist 1997).

Ostdeutschland hat keine vergleichbare Amerikanisierung erlebt. Zwar drangen über den Umweg über Westdeutschland (materiell ermöglicht durch Westpakete und Westbesuche) und über Film, Radio und später durch das Fernsehen einige der amerikanischen Ideale in Mode und Musik nach Ostdeutschland. Doch meist fehlten die Mittel, diese Ideale zu realisieren.

Andererseits hat sich trotz des Radios und des immer umfangreicher in der DDR gesehenen West-Fernsehens keine auch nur annähernd gleiche Durchdringung der Alltagssprache mit Amerikanismen ergeben wie in Westdeutschland (vgl. Lehnert 1990). Dafür können nicht Mangel und Mauer verantwortlich gemacht werden. Denn die meisten Menschen in der DDR saßen länger vor dem Westprogramm, wenn sie es empfangen konnten, als die Westdeutschen (Stiehler 2000). Wenn das Fernsehen solche alltagskulturell prägende Kraft hat, wie häufig behauptet wird, dann hätte schon zu DDR-Zeiten wenigstens in der Sprache eine viel stärkere Angleichung zwischen Ost- und Westdeutschland geschehen müssen. Stattdessen hat sich eine eigene DDR-Kultur mit einem eigenen Vokabular entwickelt (Berth et al. 1999).

Wenn das Fernsehen so einen prägenden Einfluss hätte, müsste es in der ehemaligen DDR einen markanten alltagskulturellen Unterschied zwischen den Gebieten mit und ohne West-Empfang geben. Da ein solcher Unterschied nicht feststellbar ist, kann man davon ausgehen, dass es zur Verbreitung alltagskultureller Normen und Praktiken in der Regel des persönlichen und physischen Kontaktes bedarf. Ein Indiz für die Stimmigkeit dieser Annahme bietet der Augenschein in den USA, wo bei einheitlicher Dauerberieselung durch das Fernsehen sich dennoch in den streng nach Einkommen und Herkunft getrennten Nachbarschaften extreme alltagskulturelle Unterschiede herausgebildet haben.

Aber es gab in der ehemaligen DDR auch nicht das sowjetische Pendant zur Amerikanisierung im Westen. Zwar gab es ausgedehnte, erzwungene Anpassungen, insbesondere auf der institutionellen Ebene. Das Verhältnis von Staat und Partei, die Planorganisation, der Aufbau der Betriebe, selbst die Bezeichnungen wurden oftmals direkt aus der Sowjetunion übernommen. Die Alltagskultur wurde aber kaum geprägt durch diese institutionellen Kopien. Kaum zehn russische Worte sind in die Alltagssprache der DDR übernommen worden (vgl. Steltner 1989). Beim Auswählen von Namen für ihre Kinder griffen Eltern in der DDR selten zu russischen, häufig aber zu amerikanischen oder englischen Vorbildern (Hornbostel et al. 1997). Offensichtlich bedeutete es für die meisten Menschen keinen Prestigegewinn, mit russischen oder sowjetischen Praktiken und Normen in Verbindung gebracht zu werden.

In der DDR wirkte dennoch derselbe Mechanismus, dass sich die Menschen statt an den eigenen lokalen Eliten an ausländischen Gruppen orientieren können, die sie als mit mehr Prestige ausgestattet wahrnehmen. Das Bezugs-

land war aber nicht Amerika oder die Sowjetunion, sondern Westdeutschland. Von dort wurden über Westbesuche auf allen Ebenen viele alltagskulturelle Elemente übernommen. Das ging so weit, dass sich die Hinwendung der Studentenbewegung zu Marx auf viele junge Dissidenten in der DDR übertrug und sie ihr Land von der Position des Neomarxismus aus kritisierten, während die Dissidenten der anderen sozialistischen Staaten eindeutig antikommunistisch waren und mit Marx nichts anzufangen wussten (Faktor 1994).

Parallel zu dieser Entwicklung erzeugte das unterschiedliche ökonomische System eine weitere wichtige alltagskulturelle Kluft zwischen Ost- und Westdeutschland. Der wirtschaftliche Aufschwung in Westdeutschland führte dort dazu, dass sich immer mehr Menschen die mittelständische Ausstattung an ökonomischem und kulturellem Prestige leisten konnten. Proletarische Alltagskultur verlor sich dort mehr und mehr und wurde durch mittelständische Maßstäbe und Normen ersetzt. Das verminderte keineswegs die gesellschaftlichen Unterschiede, denn die Eliten stürmten in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung voran und erschufen immer neue, „feine“ Unterschiede. In der DDR schmolzen die ökonomischen Unterschiede währenddessen ein. Am Schluss unterschied sich dort das geringste vom höchsten Arbeitseinkommen geschätzt etwa um das Fünffache, während es in den alten Bundesländern das Hundertsechzigfache ist (vgl. Szydlík 1992). Die daraus resultierenden mangelnden Möglichkeiten zur Differenzierung wurden noch verstärkt durch eine Ideologie und Moral der Gleichheit, der Kollektivität und der „arbeiterlichen Gesellschaft“ (Engler 1999, 211).

So standen sich zum Zeitpunkt der Vereinigung eine mehr mittelständische amerikanisierte Bundesrepublik und eine deutsch gebliebene, eher proletarisch-kleinbürgerliche DDR gegenüber.

3.3 Die Rolle der Avantgarden

Da die Avantgarde sowieso laufend neue alltagskulturelle Praktiken entwickelt, die sich pointiert von den gängigen Normen und Praktiken absetzen, sind sie das ideale Reservoir für innovative Ideen. Die kulturelle Elite, die in engem Kontakt mit den Avantgarden steht, weil sie deren Auftraggeber, Förderer und Intimfeind ist, kann aus der Fülle der ausgefallenen Ideen, die von der Avantgarde produziert werden, diejenigen auswählen, die sich am besten zur Demonstration neuer Überlegenheit und Distanz eignen. Dazu formen sie die adaptierten Praktiken um, nehmen ihnen das Schrille, Provozierende und erheben sie zur Moderne, zum neuen, besonders exklusiven Stil.

Die ökonomischen Eliten wählen sich aus den neuen Praktiken der kulturellen Eliten ihrerseits diejenigen aus, die genügend aufwendig sind, so dass sie dazu taugen, die Exklusivität der ökonomischen Elite auch gegen die kulturelle Elite zu demonstrieren.

Ein gutes Beispiel dafür ist van Gogh: Zu Lebzeiten hat er kaum ein Bild verkaufen können, weil seine avantgardistische Malweise dem herrschenden Blick auf Kunst zu sehr widersprach. Heute verkaufen sich seine Originale zu höchsten Millionenbeträgen und die Drucke seiner Sonnenblumen gehören gleichzeitig zum Grundbestand deutschen Kitsches und hängen zusammen mit Dürers betenden Händen im Sonderangebot der billigsten Kaufhäuser.

Da die Avantgarden in der Regel arm, jung und arrogant sind und in engem Kontakt mit den Unterprivilegierten stehen, haben die Praktiken der Avantgarde eine Tendenz zur morbiden Verfremdung der Alltagskultur der Armen. Die Praktiken, die von den Eliten aufgegriffen werden, erzeugen somit einen Trend zur immer jüngeren, morbideren und arroganteren Selbstpräsentation. Dieser Trend ist in der Mode und in der Entwicklung des Körperbildes im Westen gut abzulesen, wenn man sich die Entwicklung von Marilyn Monroe zu Twiggy und den superschlanken, drogensüchtig wirkenden Modellen von heute vergegenwärtigt. In Ostdeutschland ist diese Entwicklung trotz Kino und Fernsehen weitgehend ausgeblieben (Wagner 1999). Zwar sprang auch der Minirock über die Mauer, doch der Schlankheitskult und das Bodybuilding kamen erst nach der Wende in die neuen Bundesländer zusammen mit den Graffitis, dem Markenwahn und der Anorexia nervosa (Dinkel et al. 2003). Und sie sind dort auch heute noch nicht so stark verankert wie in Westdeutschland: „Ostdeutsche leiden deutlich weniger als Westdeutsche unter gesellschaftlichen Anforderungen an einen schönen Körper und denken signifikant seltener an eine Schönheitschirurgische Korrektur ihres Körpers. Sie stellen sich weniger auf die Waage und lassen sich insgesamt seltener von ihrem sozialen Umfeld in ihren Vorstellungen von Schönheit beeinflussen“ (Kluge et al. 1999, 191).

In der politischen Alltagskultur hat die Studentenrevolte in Westdeutschland trotz aller kulturevolutionärer, neomarxistischer Töne letztlich nur besonders ausgeprägt autoritäre Muster abgebaut und eine Demokratisierung und Pluralisierung für Westdeutschland gebracht, die ohne Studentenrevolte durch die Amerikanisierung später, aber wahrscheinlich ohnehin gekommen wäre. Das Pendant dazu, die 68er der DDR, haben mit ihren Protesten gegen den Einmarsch des Warschauer Paktes in die CSSR und ihrer daraus folgenden wachsenden inneren Distanz zur DDR die Grundlage für den späteren Untergang der DDR geschaffen. Ihr avantgardistischer Protest war demnach weit folgenreicher als der spektakulärere der Studentenrevolte im Westen.

4. Wie kann das Modell den Rechtsextremismus erklären?

Von der Logik des Modells gibt es keinen zwingenden Grund, weshalb sich die Alltagskultur inhaltlich in eine bestimmte Richtung entwickeln sollte. Es gibt zwei Möglichkeiten, wie sich im Modell eine Entwicklung gegen die von Elias als Prozess der Zivilisation unterstellte Tendenz hin zu Differenzierung, Gewaltlosigkeit, Gleichbehandlung und Menschlichkeit ergeben kann. Die eine kommt auf dem eben beschriebenen Weg. Die andere resultiert aus einer Aufstiegsblockade.

4.1 Der durch Avantgarde und die Eliten initiierte Rechtsextremismus

Die Notwendigkeit und letztlich Unausweichlichkeit alltagskulturellen Wandels ergibt sich aus der Notwendigkeit der Eliten, sich immer neu von den nachrückenden Schichten abzugrenzen. Wie sie das tun, ist durch das Modell nicht festgelegt. Es kann in Richtung mehr Differenzierung, Verfeinerung und Triebkontrolle gehen, wie Elias das aus dem historischen Material meinte, herauslesen zu können. Es ist aber auch ohne weiteres denkbar, dass die Abgrenzung der Eliten ins Grobe, in harte Durchsetzungsfähigkeit und Machtdemonstration geht, sowohl bei den Eigenerfindungen wie bei der Übernahme neuer Praktiken aus dem Ausland oder von den Avantgarden.

Entscheidend für den Prozess sind allein zwei Merkmale: 1. Die neue Verhaltensweise muss Distanz und Überlegenheit signalisieren, und 2. sie muss Aufsehen erregend sein und im Gegensatz zu den etablierten und allgemein üblichen Praktiken der Aufsteiger stehen. So hat sich Mitte der neunziger Jahre von den Avantgarden her in Deutschland eine antimoralische, alltagskulturelle Wende angedeutet, die sich gegen die mehrheitskulturelle, politische Korrektheit und Festlegung auf ökologische und zukunfts-moralische Verhaltens- und Ausdruckweisen wandte (z. B. Henschel 1994 oder Droste u. Bittermann 1995). Dieser Trend ist von den kulturellen Eliten rasch aufgenommen und in eine neue Legitimation der Ungleichheit umgesetzt worden, die politisch dazu geführt hat, dass es eine Partei wagte, sich als Partei der Besserverdienenden zu empfehlen. Die ökonomischen Eliten legten nach und bauten den Ansatz aus. Das noch Ende der achtziger Jahre auch in der CDU selbstverständliche Engagement in den Entwicklungsländern verlor an Ansehen. Die angeblich rasant stattfindende Globalisierung mit ihrem ebenso angeblichen Druck auf den Standort Deutschland wurde als Rechtfertigung für einen neuen Gerechtig-

keitsbegriff (Leistungsgerechtigkeit statt Chancengleichheit oder gar soziale Gleichheit) und das Aufgeben sozialstaatlicher Grundstandards genommen.

Modernität ist in der Logik des Modells offensichtlich kein inhaltlich-aufklärerisches Projekt, sondern das jeweilig Neue, das sich bei den Eliten durchsetzt. In der Epoche des Faschismus und während der Herrschaft der NSDAP war es die Barbarei, die sich über die studentischen und jugendlichen Avantgarden bei der kulturellen und ökonomischen Elite als eine neue, moderne und fortschrittlich-revolutionäre Alltagskultur gegen die Werte der Demokratie und Gleichheit der Weimarer Republik durchsetzte und bald von der Bevölkerung begeistert aufgenommen worden ist. Es scheint, dass keine Gesellschaft gegen eine solche menschenfeindliche Modernität gefeit ist.

4.2 Der durch Aufstiegsblockaden initiierte Rechtsextremismus

Die zweite Erklärung für einen möglichen Rückfall in die Barbarei ist die Aufstiegsblockade. Norbert Elias (1980) hat angedeutet, was passieren kann, wenn sich in der Gesellschaft für ganze Segmente der Gesellschaft die Überzeugung durchsetzt, die Imitation von Verhalten und die Übernahme von Normen derjenigen, die man als mit mehr Prestige ausgestattet wahrnimmt, bringe keinen Aufstieg. Nach seiner Interpretation der deutschen Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert war dem deutschen Bürgertum – anders als den Bürgern in Frankreich und England – der Aufstieg in den Adel verwehrt. Deshalb habe sich das Bürgertum in Deutschland nicht mehr an Adel und Hof orientiert, sondern seine eigene Alltagskultur polemisch dagegen gesetzt. Statt wie der Adel französisch sprach das Bürgertum deutsch, und dem Prunk und Äußerlichkeit des Adels setzte die bürgerliche Subkultur Bescheidenheit und innere Sammlung entgegen. Schriftsteller der Sturm-und-Drang-Zeit wie Schiller bildeten eine eigene Avantgarde, die dem Bürgertum neue Impulse und damit eine eigene subkulturelle Entwicklung boten. Ihre Impulse wurden von den führenden bürgerlichen Schichten übernommen und wanderten dann von dort durch die Teile der Gesellschaft, die unterhalb des Bürgertums standen.

Überträgt man diese Überlegungen in das hier vorgestellte Modell alltagskulturellen Wandels, so ergibt sich daraus eine eigene Dynamik. Wenn sich tiefer liegende Schichten keinen Prestigegewinn mehr von der Orientierung an höheren Schichten versprechen, wenden sie sich von diesen ab und setzen eigene kulturelle Orientierungen, die sich deutlich von denen der höheren Schichten unterscheiden, polemisch gegen die Alltagskultur der restlichen Gesellschaft. So wird erklärlich, dass es immer wieder Bereiche gibt, in denen eigentlich gültige gesamtgesellschaftliche Normen keine Bedeutung erlangen und stattdessen radikale Gegennormen herrschen, etwa in den rechtsextremen Gruppierungen, die mit Hass und Gewalt über Schwache und andersartig wir-

kende Menschen herfallen und sie ohne Mitleid quälen und töten. Dabei entwickeln sich eigene subkulturelle Avantgarden, die wie im Grundmodell innerhalb der Subkultur eine eigene Dynamik in Gang setzen. Ihre Impulse werden von den am weitesten oben stehenden Schichten des aufstiegsblockierten Segmentes übernommen, repräsentativer und akzeptabler gestaltet und an den Rest des Segmentes weitergegeben. Auf diese Weise entsteht eine eigene subkulturelle Dynamik (siehe Abbildung 2).

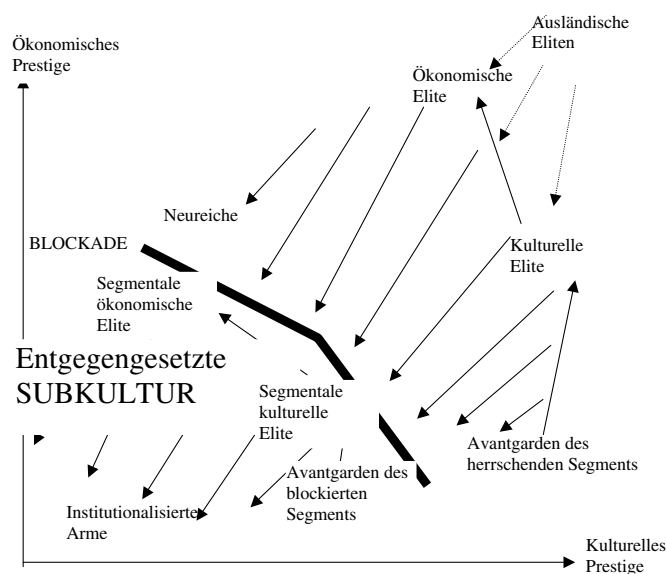


Abb. 2: Das Modell alltagskulturellen Wandels bei Aufstiegsblockaden

Diese Differenzierung des Modells bietet eine Erklärung für unzählige Entwicklungen, die nach dem Grundmodell in Gesellschaften überhaupt nicht vorkommen dürften. So zerfällt die gegenwärtige Jugendkultur in unzählige kleinteilige Subkulturen, die kaum Ähnlichkeiten untereinander und noch weniger Orientierung auf gesamtgesellschaftliche Werte zu haben scheinen (Schröder u. Leonhardt 1998, Farin 1998). Die Welt der Erwachsenen hat kaum prägende Wirkung auf das, was bei den Jugendlichen als prestigeträchtig gilt. Stattdessen bilden sie eine facettenreiche Ansammlung von aufstiegsblockierten Avantgarden, die ohne Verbindung zueinander sich in Radikalismen überbieten. Erst das zunehmende Alter zwingt dazu, eine Position in der Gesellschaft als Ganzes zu finden und orientiert das Verhalten an gesamtgesellschaftlich gültigen Kulturmustern. Solche avantgardistischen Subkulturen der Adoleszenz können extreme Abweichungen von Standards der Menschlichkeit und der Zivilisiertheit hervorbringen.

Aufstiegsblockaden haben aber auch das Gegenteil erzeugt. Die Arbeiterbewegung hat in einer Daueraufstiegsblockade ihre eigene Gegenkultur gegen die elitäre Bürgerlichkeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hervorgebracht, eine Gegenkultur, die Werte der Solidarität, der Gleichheit und der friedlichen, demokratischen Entwicklung als zivilisatorische Werte gegen den kämpferischen Chauvinismus des Bürgertums setzte und letztlich durchsetzte.

Heute gibt es in Ostdeutschland als Folge des beinahe völligen Zusammenbruchs der DDR-Industrie weit verbreitete Aufstiegsblockaden. Auf der einen Seite gehören zu den Aufstiegsblockierten die Angehörigen der ehemaligen DDR-Eliten, die aus ihren Positionen entfernt worden sind. Sie überhöhen ihre ehemalige Funktion und finden in der PDS die geeignete Repräsentantin für diese trotzigte Entgegensetzung zur westdeutschen Norm.

Die anderen sind die Angehörigen der Gruppen, die schon in der DDR über besonders wenig kulturelles und ökonomisches Prestige verfügten. Sie waren damals besonders gefördert worden. Nun sind sie und ihre Familien als minderqualifizierte beinahe chancenlos und fühlen sich hinter die in Westdeutschland schon lange ansässigen Ausländer zurückgesetzt. Sie reagieren mit einer trotzigten rechtsextremen Gegenkultur, mit der sie die herrschende Kultur am schärfsten provozieren können und verstehen sich dabei als Avantgarde einer neuen Gegenkultur, die sich insgesamt aus der Dynamik der westdeutschen Gesellschaft ausgeschlossen fühlt (vgl. Abbildung 3).

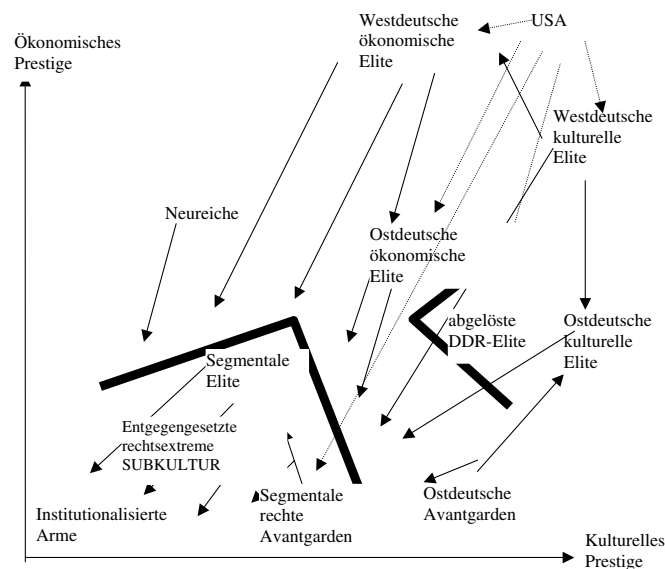


Abb. 3: Das Modell für die gegenwärtige Situation in den neuen Bundesländern

5. Diskussion

Mit dem hier skizzierten Modell kann man das Phänomen recht gut erklären, das Stöss (2000, 8) auf den Punkt gebracht hat: „dass sich der Schwerpunkt des Rechtsextremismus seit Mitte der neunziger Jahre von West nach Ost verlagert hat.“ Der Erklärungsansatz des Modells soll im Folgenden mit anderen Erklärungsansätzen und den Daten aus einigen neueren empirischen Untersuchungen zur politischen Kultur in den neuen Bundesländern verglichen werden.

In der kaum mehr überschaubaren Rechtsextremismusforschung gibt es bisher eine Vielzahl von Erklärungsansätzen. Sie richten sich teils auf ganz unterschiedliche Phänomene (etwa nur auf das Gewaltverhalten oder auf das Wahlverhalten oder auf eine Palette von Einstellungen), teils auf eine geradezu gegensätzlich definierte Begrifflichkeit des Rechtsextremismus (einmal nur als verfassungswidrige Items, dann nur auf Gewaltbejahung, dann wieder auf Autoritarismus). Hier soll Rechtsextremismus als eine Einstellung betrachtet werden, wie sie in Befragungen erfasst werden kann und zwar als Zustimmung zu Items, in denen positive Urteile über Ausländerfeindlichkeit, Ungleichheitsdenken und Überlegenheit der eigenen Ethnie ausgesprochen werden. Auch bei einer solch eingeschränkten Betrachtungsweise gibt es eine Vielzahl von Erklärungsmodellen. In unterschiedlichen Darstellungen werden sie recht unterschiedlich systematisiert (etwa: Frindte 1995, 28 ff., Stöss 1999, 154 ff., Dicke et al. 2000, 61 ff. oder Edinger 2000, 101 ff.). Grob lassen sich unterscheiden:

Sozialpsychologische Ansätze, in denen die Zunahme der Zustimmung zu ausländerfeindlichen und ethnozentrischen Items aus der Sozialisation durch die DDR erklärt wird. Die DDR sei durch ein hochgradig autoritäres und kollektivistisches Erziehungssystem geprägt gewesen, das sich bruchlos bei den Erzogenen durchgesetzt habe und nun dazu führe, dass die Ausländer zu angstabbauenden Sündenböcken genutzt würden, um so die Angst in einer Autorität versagenden Gesellschaft zu bewältigen (Maaz 1990, 1993, Pfeiffer 1999, 2000). Zwar werden in einigen Untersuchungen erhöhte Autoritarismuskwerte gemessen (z. B. Dicke et al. 2000), in einer deutschlandrepräsentativen Erhebung ließ sich dies jedoch nicht bestätigen (Berth et al. 2000). Auch Förster (1999, 2000, 2002, 2004) zeigt in seinen Zeitreihenanalysen seit 1987, dass sich die Ausländerfeindlichkeit nicht aus der DDR-Sozialisation erklären lässt.

Konzepte der relativen politischen Deprivation erklären den Zuwachs in der Zustimmung zu rechtsextremen Items durch die relative politische Schlechterstellung vieler Menschen in den neuen Bundesländern im Vergleich zu den Menschen in den alten Bundesländern und insbesondere zu der Stellung von

ausländisch-stämmigen oder ausländischen Menschen in den alten Bundesländern (Henning 1994, Willems et al. 1994). Dicke et al. (2000, 67) fanden jedoch in ihren Daten keine Bestätigung dieser Theorie.

Rechtsextremismus in den neuen Ländern wird verschiedentlich auch als Spätfolge des verordneten Antifaschismus in der DDR erklärt (vgl. z. B. Schubarth et al. 1991). Das Selbstverständnis der DDR als antifaschistische Republik – in Abgrenzung zur Bundesrepublik als Nachfolgestaat des Dritten Reiches – habe eine wirkliche Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur nicht zugelassen. Der Zusammenbruch des DDR-Regimes führe nun zu einer „Wiederkehr des Verdrängten“, insbesondere von antisemitischen und rechtsextremen Handlungen.

Dominanzkultur-Theorien erklären die wachsende Zustimmung zu rechtsextremen Items durch die in den neuen Bundesländern umsichgreifende Durchsetzung einer patriarchalen Gesellschaft mit gewaltbereiten, unterdrückerischen Männlichkeitsriten, die sich einer typisch männlichen Angst vor allem Schwachen und Fremden durch einen ritualisierten Hegemonialanspruch erwehren (Rommelspacher 1995, Kersten 1993). Die Daten von Dicke et al. (2000) und Förster (2000) zeigen allerdings für die neuen Bundesländer und für die neueste Zeit eine höhere und durchgängige Zustimmung zu rechtsextremen Items bei Frauen, insbesondere bei jungen Frauen in Ostdeutschland.

Die Theorie vom Extremismus der Mitte (z. B. Narr 1993) erklärt die Zunahme rechtsextremer Einstellungen aus der zunehmenden Legitimierung solcher ausländerfeindlichen Positionen durch eine zunehmend ausländerfeindliche Politik der Bundesregierung und der Bundesparteien. Dann müsste diese Zunahme aber bundesweit zu verzeichnen sein.

Die Theorie von Eskalation durch Berichterstattung stützt sich auf die zyklische Entwicklung von Gewalttaten in der Folge von großen Medienereignissen (Brosius u. Esser 1995, 1996, Ohlemacher 1998) und erklärt den Zuwachs als medieninduziert. Demgegenüber zeigt die Zeitreihenanalyse von Förster (2000, 2002) jedoch eine überraschende Stetigkeit in der Entwicklung.

Die Theorie vom Rechtsextremismus als Modeerscheinung (von Berg 1994, Erb 1994, Pfahl-Traugher 2000) sieht eine Kontinuität von antisozialistischen Jugendgruppen, die in das Macht- und Kulturvakuum nach der Wende ihre diffus-politische Männlichkeitskultur setzten und damit eine hochattraktive Subkultur schufen, der sich immer mehr Jugendliche anschlossen. Sie trifft sich in der Beschreibung der Phänomenologie mit der von Wagner (2000) vertretenen These von der Gegenkultur der Aufstiegsblockierten, liefert aber eine unseres Erachtens nach ungenügende Erklärung für die Entwicklung.

Modernisierungstheoretische Ansätze (Scheuch u. Klingemann 1967, Heitmeyer 1992, 1993, Falter 1994) erklären die Entstehung von Rechtsextremismus allgemein als Angstreaktion auf eine empfundene Überforderung durch die vielfältigen differenzierenden Folgen der Modernisierung von Gesellschaften und die Auflösung traditioneller Bindungen und Erklärungen. Die

Transformation der DDR in eine Marktwirtschaft wird als besonders rasanter Modernisierungsprozess verstanden und dient somit zur Erklärung wachsender Zustimmung zu rechtsextremen Aussagen in Befragungen. Dicke et al. (2000, 62 ff.) sehen die Modernisierungsverlierer-Hypothese durch ihr empirisches Material bestätigt. Doch wird dabei recht zirkulär argumentiert. Da die eigentliche Angst vor der Modernität nie abgefragt worden ist, werden sozioökonomische Parameter wie Arbeitslosigkeit und finanzielle Situation mit dieser Angst gleichgesetzt. Sie zeigen aber eigentlich eine Aufstiegsblockade und keine Modernisierungsangst an. Die Modernisierungsangst würde nicht erklären, weshalb es zu der durchaus angstfreien, militant-aggressiven Gegenkultur kommt, während das Modell der Aufstiegsblockade eine solche Gegenkultur gerade voraussetzt.

Dicke et al. (2000, 72) haben in einer Untersuchung der politischen Kultur in Thüringen gefunden, dass die subjektive Wertung der gegenwärtigen persönlichen finanziellen Situation sich als „ausgeprägt starker Bestimmungsfaktor des Institutionenvertrauens“, der Parteiverdrossenheit und der Demokratiezufriedenheit herausstellt. Gleichzeitig markiert die persönliche wirtschaftliche Situation auch die Identifizierung oder Abwendung von einer gesamtgesellschaftlichen Identifikation: „Zugespielt stellen das Selbstbekenntnis als Deutscher und Europäer die Identitätskonzepte der ‚Einheitsgewinner‘ dar, wohingegen insbesondere die ostdeutsche Identität den bewusstseinsmäßigen Zufluchtsort der ‚Einheitsverlierer‘ bildet“ (Dicke et al. 2000, 39). Diese Gruppe, die sich in der Aufstiegsblockade von der gesamtgesellschaftlichen Identifikation abgekoppelt hat, weil sie ihre gegenwärtige wirtschaftliche Lage wie auch die Entwicklung in den letzten zehn Jahren negativ beurteilt, kommt insgesamt zu einem stark ablehnenden Urteil über den Vereinigungsprozess und stellt den harten Kern der Ausländerfeindlichkeit und des Ethnozentrismus und der Intoleranz in Thüringen: „So nimmt der Anteil der ‚Ausländerfeinde‘ mit schlechter werdender eigener Wirtschaftslage linear zu. Als ‚Problemgruppe‘ erscheinen dabei diejenigen, die ihre persönliche finanzielle Situation als schlecht charakterisieren“ (Dicke et al. 2000, 63).

In gleicher Weise kommt Förster (1999) in seinen seit 1987 durchgeführten systemübergreifenden Längsschnittuntersuchungen sächsischer Jugendlicher zu dem Ergebnis, dass die DDR-Sozialisation, ausgedrückt in DDR-Zeiten in der Zustimmung zu dem damaligen kollektiven Ansatz der DDR-Gesellschaft oder zum Marxismus-Leninismus, keinen statistischen Einfluss hat auf Ablehnung oder Zustimmung zur heutigen Demokratie oder desintegrative Reaktionen wie Ausländerfeindlichkeit. Ein statistischer Zusammenhang zwischen Ausländerfeindlichkeit und Politikverdrossenheit zeigt sich bei den Jugendlichen in den letzten zehn Jahren alleine zu Ereignissen im Verlauf der Vereinigung, die man als Aufstiegsblockade im Sinne des Modells werten kann: Einbrüche in der beruflichen Zukunftszuversicht, Angst vor Arbeitslosigkeit, Zukunftsangst

allgemein und die persönliche Erfahrung, von Westdeutschen als Deutscher zweiter Klasse behandelt worden zu sein (Förster 2000, 40 f.).

Detlev Pollack (1997, Pollack u. Pickel 1998) hat zurecht darauf hingewiesen, dass man die Spannungen im deutsch-deutschen Verhältnis und die rechtsextremen Exzesse wie auch die Zunahme rechtsextremer Einstellungen in Ostdeutschland nicht aus dem Zusammentreffen zweier durch Trennung und Mauer auseinandergedrifteten Alltagskulturen erklären kann. Doch gehört die umstandlose Unterwerfung aller ostdeutschen alltagskulturellen Eigenheiten und aller Institutionen unter die Herrschaft westdeutscher Eliten und Gesetze zu den Demütigungserlebnissen der Ostdeutschen im Prozess der deutschen Vereinigung. Bei denjenigen, bei denen sich diese Erfahrung mit der Wahrnehmung verknüpft, dass für sie aus der Übernahme westdeutscher Gepflogenheiten und Sichtweisen sowieso kein Gewinn an Ansehen und Zukunftsperspektive zu ziehen ist, darf die Verabschiedung von der westdeutschen Alltagskultur und damit auch von ihrer politischen Kultur nicht verwundern. Häufig wird sie ersetzt durch eine militant-aggressive politische Gegenkultur.

Wir denken, dass das hier vorgestellte Modell des alltagskulturellen Wandels in der Lage ist, einige der in anderen Theorien offen oder unklar gebliebenen Fragestellungen zu beantworten und einen übergreifenderen Blick auf das hochaktuelle Forschungsfeld Entwicklung von Rechtsextremismus zu geben. Gleichwohl handelt es sich um ein allgemeines Denkmodell, das zwingend einer empirischen Prüfung bedarf. Die hier angeführten Ergebnisse anderer Studien deuten auf Plausibilität hin, Beweise für die Gültigkeit müssen aber in eigenen Untersuchungen noch erbracht werden. Eine entsprechende Studie wird derzeit durch uns vorbereitet.

Literatur

- Berth, Hendrik, Wolf Wagner u. Elmar Brähler (1999): Und Propaganda wirkt doch! ...? Eine empirische Überprüfung von Annahmen über die Entstehung von Einstellungsunterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland. *Report Psychologie*, 24, 7–9.
- Berth, Hendrik, Wolf Wagner u. Elmar Brähler (2000): Autoritarismus in Deutschland – Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 8, 55–61.
- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Brosius, Hans B. u. Frank Esser (1995): Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brosius, Hans B. u. Frank Esser (1996): Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt, *Politische Vierteljahresschrift. Sonderheft* 27, 204–218.
- Dicke, Klaus, Michael Edinger u. Karl Schmitt (2000): Politische Kultur im Freistaat Thüringen. Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2000. Institut für Politikwissenschaft. Friedrich-Schiller-Universität Jena. Thüringer Landtag (Hg.), Drucksache 3/1106. Erfurt.

- Dinkel, Andreas, Hendrik Berth, Cornelia Exner, Winfried Rief u. Friedrich Balck (2003): Psychische Symptome bei Studentinnen in Ost- und Westdeutschland: Eine Replikation nach 10 Jahren. *Verhaltenstherapie*, 13, 184–190.
- Droste, Wiglaf u. Klaus Bittermann (Hg.) (1995): *Das Wörterbuch des Gutmenschen*. Berlin: Edition Tiamat.
- Duerr, Heinz-Peter (1988): *Nacktheit und Scham. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Edinger, Michael (2000): Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Bestandsaufnahme und Überblick über die sozialwissenschaftliche Forschungsliteratur. Anhang II. In Klaus Dicke, Michael Edinger u. Karl Schmitt (Hg.), *Politische Kultur im Freistaat Thüringen. Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2000*. Institut für Politikwissenschaft. Friedrich-Schiller-Universität Jena. Thüringer Landtag (Hg.), Drucksache 3/1106. Erfurt.
- Elias, Norbert (1980): *Über den Prozeß der Zivilisation – Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Engler, Wolfgang (1999): *Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land*. Berlin: Aufbau.
- Erb, Rainer (1994): Gruppengewalt und Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 3, 140–164.
- Faktor, Jan (1994): Intellektuelle Opposition und alternative Kultur in der DDR. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 10, 30–37.
- Falter, Jürgen W. (1994): *Wer wählt rechts? Die Wähler und Anhänger rechtsextremer Parteien im vereinigten Deutschland*. München: Beck.
- Farin, Klaus (1998): *Jugendkulturen zwischen Kommerz und Politik*. Bad Tölz: Tilsner.
- Förster, Peter (1999): Die 25jährigen auf dem langen Weg in das vereinte Deutschland. Ergebnisse einer seit 1987 laufenden Längsschnittstudie. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 43–44, 20–31.
- Förster, Peter (2000): *Junge Ostdeutsche im Jahr 10 nach der Vereinigung. Ja zur deutschen Einheit, aber Kritik am Gesellschaftssystem. Ausgewählte Ergebnisse einer systemübergreifenden Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel zwischen 1987 und 2000*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Förster, Peter (2002): *Junge Ostdeutsche auf der Suche nach der Freiheit. Eine systemübergreifende Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel vor und nach der Wende*. Opladen: Leske + Budrich.
- Förster, Peter (2004): Die 30-Jährigen in den neuen Bundesländern: Keine Zukunft im Osten! Ergebnisse einer systemübergreifenden Längsschnittstudie. *Deutschland Archiv*, 37, 23–42.
- Frindte, Wolfgang (1995): Vom deutschen Rechtsextremismus und seinen sozialwissenschaftlichen Erklärungen. In Wolfgang Frindte (Hg.), *Jugendlicher Rechtsextremismus und Gewalt zwischen Mythos und Wirklichkeit. Sozialpsychologische Untersuchungen* (28–68). Münster: Lit.
- Heitmeyer, Wilhelm (1992): *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher*. Weinheim: Juventa.
- Heitmeyer, Wilhelm (1993): Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyse. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 2–3, 3–13.

- Henning, Eike (1994): Politische Unzufriedenheit. Ein Resonanzboden für Rechtsextremismus? In Wolfgang Kowalsky u. Wolfgang Schröder (Hg.), *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz* (339–378). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Henschel, Gerhard (1994): *Das Blöken der Lämmer. Die Linke und der Kitsch*. Berlin: Edition Tiamat.
- Hornbostel, Stefan, Ute Landmann, Ines Lucke, Arlett Müller u. Liane Vorwerk (1997): Eigennamen im deutsch-deutschen Sprachwandel. In Wolfgang Frindte, Thomas Fahrig u. Thomas Köhler (Hg.), *Deutsch-deutsche Sprachspiele* (178–193). Münster: Lit.
- Iyer, Pico (1988): *Video Night in Kathmandu and Other Reports from the Not-So-Far East*. London: Black Swan.
- Jarusch, Konrad H. u. Hannes Siegrist (Hg.) (1997): *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945 – 1970*. Frankfurt/Main: Campus.
- Kersten, Joachim (1993): Der Männlichkeitskult. Über die Hintergründe der Jugendgewalt. *Psychologie Heute*, 1, 64–69.
- Kluge, Norbert, Gisela Hippchen u. Elisabeth Fischinger (1999): *Körper und Schönheit als soziale Leitbilder. Ergebnisse einer Repräsentativerhebung in West- und Ostdeutschland*. Frankfurt/Main: Lang.
- Lehnert, Martin (1990): *Anglo-Amerikanisches im Sprachgebrauch der DDR*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Maaz, Hans-Joachim (1990): *Der Gefühlsstau*. Berlin: Argon.
- Maaz, Hans-Joachim (1993): Gewalt in Deutschland. Eine psychologische Analyse. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 2–3, 26–32.
- Narr, Wolf-Dieter (1993): Vom Extremismus der Mitte. *Politische Vierteljahresschrift*, 32, 106–113.
- Ohlemacher, Thomas (1998): Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Mediale Berichterstattung, Bevölkerungsmeinung und deren Wechselwirkung mit fremdenfeindlichen Gewalttaten, 1991–1997. *Soziale Welt*, 49, 319–332.
- Pfahl-Traughber, Armin (2000): Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 39, 3–14.
- Pfeiffer, Christian (1999): Anleitung zum Haß. *Der Spiegel*, 12, 60–66.
- Pfeiffer, Christian (2000): Mut machen gegen rechte Gewalt. *Süddeutsche Zeitung*, 29.08.2000, 11.
- Pollack, Detlef (1997): Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung – Der Wandel der Akzeptanz von Demokratie und Marktwirtschaft in Ostdeutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 13, 3–14.
- Pollack, Detlef u. Gert Pickel (1998): Die ostdeutsche Identität. Erbe des DDR-Sozialismus oder Produkt der Wiedervereinigung? *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 41–42, 9–23.
- Rommelspacher, Birgit (1992): *Dominanzkultur. Texte zur Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda.
- Scheuch, Erwin K. u. Hans-Dieter Klingemann (1967): Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften. *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, 12, 11–29.
- Schröder, Achim u. Ulrike Leonhardt (1998): *Jugendkulturen und Adoleszenz. Verstehende Zugänge zu Jugendlichen in ihren Szenen*. Neuwied: Luchterhand.

- Schubarth, Wilfried, Ronald Pschierer u. Thomas Schmidt (1991): Verordneter Antifaschismus und die Folgen. Das Dilemma antifaschistischer Erziehung am Ende der DDR. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 9, 3–16.
- Steltner, Ulrich (1989): Sputnik – Glasnost – Perestroika. Bemerkungen zum Einfluß des Russischen auf das Deutsche. *Muttersprache*, 2, 97–109.
- Stiehler, Hans-Jörg (2000): Ein anderes Publikum? Befunde und Hypothesen zur Mediennutzung in den neuen Bundesländern. In Hendrik Berth u. Elmar Brähler (Hg.), *Deutsch-deutsche Vergleiche. Psychologische Untersuchungen 10 Jahre nach dem Mauerfall* (124–140). Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung.
- Stöss, Richard (1999): *Rechtsextremismus im vereinten Deutschland*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Szydlík, Marc (1992): Arbeitseinkommen in der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 2, 292–314.
- von Berg, Heinz Lynen (1994): Rechtsextremismus in Ostdeutschland seit der Wende. In Wolfgang Kowalsky u. Wolfgang Schröder (Hg.), *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz* (103–126). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wagner, Wolf (1996): *Kulturschock Deutschland*. Hamburg: Rotbuch.
- Wagner, Wolf (1999): Gesellschaftlicher Wandel und Körperideal. In Aike Hessel, Michael Geyer u. Elmar Brähler (Hg.), *Gewinne und Verluste sozialen Wandels. Globalisierung und deutsche Wiedervereinigung aus psychosozialer Sicht* (101–123). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Willems, Helmut, Stefanie Würtz u. Roland Eckert (1994): *Analyse fremdenfeindlicher Straftaten*. Bonn: BMI.

Prof. Dr. rer. pol. habil. Wolf Wagner, Fachhochschule Erfurt, FB Sozialwesen, Postfach 101363, D-99013 Erfurt.
E-Mail: wagner@fh-erfurt.de

Rektor und Hochschullehrer an der Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Sozialwesen.

Arbeitsschwerpunkte: Alltagskultureller Wandel, Transformationsforschung, Hochschulpolitik.

Dr. rer. medic. Hendrik Berth, Universitätsklinikum Carl Gustav Carus an der Technischen Universität Dresden, Medizinische Psychologie, Fetscherstr. 74, D-01307 Dresden.
E-Mail: berth@wiedervereinigung.de

Dipl.-Psych., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Universitätsklinikum Dresden, Medizinische Psychologie.

Arbeitsschwerpunkte: Transformationsforschung, Inhaltsanalyse, Krankheitsbewältigung.

Manuskriptendfassung eingegangen am 12. Februar 2006.